

Fünf Jahre nach der Veröffentlichung des Briefes von Papst Benedikt XVI. an die Kirche in China

Fernando Kardinal Filoni

Vorbemerkung der Redaktion von *China heute*: Mit seinem 2007 veröffentlichten Brief an die Kirche in China (Text des Briefes und Hintergründe siehe *China heute* 2007, Nr. 4-5, S. 136-183) wollte Papst Benedikt XVI. „einige Orientierungspunkte in Bezug auf das Leben der Kirche und das Werk der Evangelisierung in China geben“ (Nr. 2). Fünf Jahre danach äußert sich Kardinal Fernando Filoni am 22. Oktober 2012 zur Aktualität dieses Briefes angesichts der komplizierten Lage der Kirche in China. Kardinal Filoni ist seit 2011 Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker. 1992–2001 war er Leiter der „Studienmission“ des Heiligen Stuhls in Hongkong, wo er als Verbindungsmann des Papstes zur Kirche in China fungierte. Sein Artikel erschien auf der Website der vom Holy Spirit Study Centre der Diözese Hongkong herausgegebenen Zeitschrift *Tripod* (Nr. 167) und wurde von Martin Welling aus dem Englischen übersetzt. Zu Reaktionen auf den Brief siehe die **Informationen** dieser Nummer.

Das Jahr 2007 war ein Schlüsselmoment für den Heiligen Stuhl, was seine Beziehungen zu China angeht. Zehn Jahre waren vergangen, seit Hongkong zurückgekehrt war unter die Souveränität Beijings, und 30 Jahre, seit Deng Xiaoping die Öffnung Chinas vorangetrieben hatte (1977). Ich habe einige Jahre (1992 bis 2001) in Hongkong gelebt und das Leben der Kirche in diesem Lande verfolgt, welche damals aus einer langen und dramatischen Zeit der Verfolgung wieder auferstand. Meine offiziellen Aufgaben verlangten, dass ich ein paar Mal nach Beijing reiste, und ich war überrascht vom wirtschaftlichen Fortschritt dieses Landes. Es war ein Geist der Hoffnung zu spüren bezüglich der Zukunft der Kirche in China, deren Geschichte von Leid und Treue, mit all ihren Bekennern und Märtyrern, mit einer außerordentlichen Anziehungskraft strahlte. Es schien, dass es nicht möglich war, noch mehr zu leiden, als sie es während der Kulturrevolution (1966–1976) bereits ertragen hatte. Dennoch, die Probleme, mit denen sich die Kirche intern und in ihren Beziehungen zum Staat konfrontiert sah, waren enorm. Aber auch in den Beziehungen zwischen China und dem Heiligen Stuhl erfuhr man größte Schwierigkeiten: historischer, kultureller und politischer Art, im Bereich des gegenseitigen Verständnisses und in der Einschätzung diesbezüglicher Fragen.

2005 starb Johannes Paul II., der so sehr gehofft hatte, China einmal besuchen zu können. Er hinterließ ein reiches Vermächtnis einer brennenden Liebe zur Kirche in diesem Lande, eine väterliche Sorge für jene, die sich von

der vollen Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri distanziert hatten, und eine tiefe Wertschätzung, ja Gefühle der Freundschaft zum chinesischen Volk. Dessen durfte ich bei vielen Gelegenheiten immer wieder Zeuge sein.

2007 untersuchte Benedikt XVI. sorgfältig den Status quo. Und obwohl er der Meinung war, dass die Zeit für [offizielle] Beziehungen zwischen China und dem Heiligen Stuhl objektiv noch nicht reif sei, glaubte er dennoch, dass es wichtig sei, daran zu arbeiten, die Hindernisse auf dem Weg zu einer solchen Beziehung auszuräumen. Die erste Aufgabe würde es sein, angesichts der komplexen Situation der Kirche in China die Haltung des Heiligen Stuhls öffentlich zu bekunden. Die nächste Aufgabe war eine klare Aussage, welcher Stand innerhalb der chinesischen Kirche bezüglich ihrer Beziehungen mit dem Staat anzustreben sei. Und letztendlich war es wichtig zu beschreiben, welche Haltung der Heilige Stuhl selbst zum chinesischen Staat einnimmt.

Dies war der Kontext der „Geburt“ des Briefes des Heiligen Vaters „an die Bischöfe, die Priester, die Personen des gottgeweihten Lebens und an die gläubigen Laien der katholischen Kirche in der Volksrepublik China“, der am 27. Mai 2007 veröffentlicht wurde.

Der Heilige Stuhl und die komplexe Situation der Kirche in China

Nach jahrelangen Untersuchungen hatte der Heilige Stuhl die klare Gewissheit erlangt, dass es in der Kirche Chinas in ihrer Gesamtheit nie ein Schisma gegeben hat. Während meiner Zeit in Hongkong habe ich eine Analogie gebraucht, um zu beschreiben, was passiert war. Von Anfang an geschah die Evangelisierung in China in Treue zum Evangelium: Christus war ihre einzigartige Quelle und die Kirche, die aus dieser Quelle geboren wurde, floss wie ein Fluss klaren Wassers, in all seinen Windungen und Kurven, die sich anschniegten an die Konturen der Landschaft (Wandlungen seiner Geschichte). Ein politisches Erdbeben zu Beginn der 1950er Jahre unterbrach sein Leben. Und so begann ein Teil des Flusses in den Untergrund zu fließen, ein anderer Teil floss weiterhin an der Oberfläche. So lehnte ein Teil der Kirche in China Kompromisse und politische Kontrolle ab, während der andere Teil aus Existenzgründen diese akzeptierte. Man mag fragen: werden diese zwei Ströme ein und desselben Wassers jemals zusammenkommen, frei und offen? Ja, sie werden tatsächlich zusammenkommen: im unendlichen Ozean des Herzens Christi, da, wo eine gemeinsame Vollendung erreicht werden kann. Aber könnte es im Verlauf der weltlichen Geschichte für die Kirche in China möglich sein, einmal wieder vereinigt aufzuscheinen – sichtbar für alle?

Das Ziel des Briefes von Papst Benedikt XVI., erwähnt in Nr. 2, war es, einige Orientierungspunkte zu geben in Bezug auf das Leben der Kirche und das Werk der Evangelisierung in China. Sein vorrangiges Ziel war daher nicht

politisch. Nach Meinung des Heiligen Vaters müsste die Kirche in sich selbst die Sehnsucht nach Wiedervereinigung und die Energie, sich auf diese Vereinigung zuzubewegen, wiederentdecken. Dazu bedürfe es Vorurteile, Einmischung, Spaltung, stillschweigende Duldung, Hass und Zweideutigkeiten zu eliminieren. Dafür war es notwendig, einen Prozess der Wahrheit, des Vertrauens, der Reinigung und der Vergebung anzustoßen.

Die betroffenen Subjekte waren einerseits die sogenannte „Untergrund“-Kirche, jener Teil der Kirche, der nicht offiziell von den zivilen Autoritäten anerkannt ist, und auf der anderen Seite die sogenannte „patriotische“ Kirche, die offiziell von den zivilen Autoritäten anerkannt ist. Zudem gab es zwei weitere Protagonisten: den Apostolischen Stuhl und die regierenden Autoritäten in Beijing.

Tatsächlich agierten diese Subjekte untereinander und schufen damit eine Vielzahl von Beziehungsfeldern, offen und verborgen, klug und unklug, gewaltlos und vorsichtig. Hätte man sich daher je eine Versöhnung als möglich vorstellen können ohne einen gleichzeitigen Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl und Beijing?

Der Dialog zwischen den beiden „Strömen“

Auf den ersten Blick muss man zugeben, dass das, was mit dem Brief des Papstes erhofft worden war, auf Probleme stieß. Daran war einerseits Druck von außen auf die Kirche selbst schuld, aber auch Missverständnisse zwischen den beiden „Strömen“. Jahrzehnte der Teilung hatten tiefe Furchen gegraben und Mauern errichtet, sodass tiefe innere Wunden, die der Kirche beigefügt wurden, sogar heute noch präsent sind.

Es ist selbstverständlich, dass Dialog in der Suche nach Wahrheit begründet sein muss und in Vergebung und Versöhnung münden soll. Wenn der Papst also schreibt, dass eine Lösung der gegenwärtigen Probleme nicht in einem Zustand dauernden Konflikts verfolgt werden kann, muss dies von den beiden „Strömen“ der Kirche in China in ihre Überlegungen mit eingeschlossen werden. So kann der Stillstand von beiden „Strömen“ überwunden werden in Treue und Gehorsam zum Nachfolger des Heiligen Petrus, dem „immerwährenden und sichtbaren Prinzip und Fundament der Glaubenseinheit und der Gemeinschaft“ (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, *Lumen Gentium*, Nr. 18).

Der Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl und den chinesischen Autoritäten

Der Brief von Papst Benedikt XVI. an die Kirche in China beginnt mit einer klaren und öffentlichen Erklärung, dass der Heilige Stuhl **offen ist für einen respektvollen und konstruktiven Dialog** mit den Beijinger Autoritäten, was unterstreicht, dass die Lösung der bestehenden Probleme nicht durch einen andauernden Konflikt [mit den le-

gitimen zivilen Autoritäten] angestrebt werden kann (Nr. 4). Diese offensichtliche Manifestation des guten Willens und der Offenheit seitens des Heiligen Stuhls hat niemals nachgelassen. Sicherlich kann sich die Art und Weise des Vorgehens des Heiligen Stuhls von dem eines großen, sich entwickelnden Landes wie China unterscheiden, aber sollte deshalb jemand für immer [auf eine Antwort] warten müssen?

Welche Bedingungen bringt der Heilige Stuhl seinerseits in den Dialog mit ein (nicht nur mit China, sondern mit jedem anderen Land der Welt)? Setzt man einige Vorbedingungen voraus, wie gegenseitiges Vertrauen, gleiche Würde, einen klaren Willen, sich in einen Dialog zu begeben und diesen dann auch in Schwierigkeiten durchzuhalten, dann setzt der Heilige Stuhl als Eckpunkte seines Dialogs jene Charakteristika, die der Gründer selbst von seiner Kirche einforderte, nämlich: Einheit, einschließlich der Bischöfe untereinander und mit dem Papst; Heiligkeit, einschließlich der Würde und Eignung ihrer Hirten; Katholizität, d.h. Universalität; die Ganzheitlichkeit und Integrität des Glaubens; und die Apostolizität in Beziehung zu ihrem Ursprung und ihrer Struktur. Der Heilige Stuhl ist sich voll bewusst, dass diese Charakteristika inkarniert und im konkreten Kontext eines jeden Volkes gelebt werden, und so authentische kulturelle Werte durch ihre Integration in das Christentum gründlich verändert werden. Daher wird die Kirche Chinas genau wie die in jedem anderen Land der Welt ihre eigene Ausdrucksweisen haben, die es ihren Gläubigen erlauben, ganz katholisch und ganz chinesisch zu sein und sich zu fühlen.

Es ist in Bezug zu diesen Charakteristika, dass sich die Höhen und Tiefen in den letzten fünf Jahren seit der Veröffentlichung des Briefes von Papst Benedikt XVI. an die chinesischen Katholiken manifestiert haben. Ich möchte kurz drei Stolpersteine aufweisen, die in der letzten Zeit auf dem Weg zu verbesserten Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und den chinesischen Autoritäten aufgetaucht sind:

1. Die von den Beijinger Autoritäten 2010 organisierte 8. Nationalversammlung der Vertreter der katholischen Kirche Chinas hat die Kontrolle des Staates über die Kirche verschärft, insbesondere die Politik der „drei Autonomien“. In Beziehung dazu gibt es einen andauernden Druck auf den sogenannten „Untergrund“-Klerus, Mitglieder in der Patriotischen Vereinigung zu werden, einer Organisation, deren Ziel es ist, die Kirche in China so zu kontrollieren, dass sie unabhängig sein kann von ihrer Katholizität und vom Papst. Gleichzeitig hat dieselbe Vereinigung auch ihre eigene Kontrolle über die sogenannte „offizielle“ Gemeinschaft, das heißt über Bischöfe, Priester, Gottesdienstorte, Finanzen und Seminare, intensiviert (zum Beispiel wurde ein Regierungsbeamter zum Vize-Rektor des Seminars in Shijiazhuang ernannt, was zu einem Proteststreik der Seminaristen führte).

2. Eine rigorose Kontrolle über die Ernennung von Bischöfen führte zu der Auswahl von kontroversen Kandida-

ten, die weder moralisch noch pastoral akzeptabel waren, aber den politischen Autoritäten passten. Diese Ernennungen wurden dann sauber eingepackt in Wahlen, deren Ergebnisse die Teilnehmer oft in aller Eile aus schwerwiegenden Gründen anfochten, sowohl in Briefen [an den Heiligen Stuhl] wie auch durch andere Formen der Kommunikation.

3. Bischofsweihen, gleich ob legitim oder illegitim, wurden belastet durch die Teilnahme von illegitimen Bischöfen, was zu einem dramatischen Gewissenskonflikt sowohl bei den geweihten wie auch den Weihenden Bischöfen führte.

Vielleicht sind einige Reaktionen des Heiligen Stuhls nicht positiv aufgenommen worden aus einem Mangel an Verständnis oder durch die Tatsache, dass sie bestimmt waren von einer Sorge, Werten treu zu bleiben, die Teil der gegenwärtigen Lehre und Tradition der Kirche sind, die erst ihre ureigene Identität garantieren. Und dennoch, ein profunder Respekt für das chinesische Volk war immer an der Wurzel all dieser Interventionen.

Die Kirche in China und der Staat

Im Kontext der Sendung, die die Kirche in China von Christus erhalten hat, ruft sie nach der Freiheit, diese spezielle Mission ohne Einmischung ziviler Autoritäten, aber doch mit Respekt vor den Gesetzen des Staates und den Gesetzen von Wahrheit, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit zu vollenden. Ein alter chinesischer Priester sagte mir einmal: „Uns Katholiken in China ist nur die Freiheit eines Vogels in seinem Käfig gewährt.“ In Wirklichkeit verlangt die Kirche in China keine Privilegien und will sich auch nicht an die Stelle des Staates setzen. Ganz gewiss möchte sie sich auch in keinerlei Weise mit der politischen Gemeinschaft gleichstellen, denn beide, Kirche und die politische Gemeinschaft, sind beiderseitig autonom. Andererseits bietet die Kirche gerne ihren eigenen Beitrag zum Gemeinwohl an.

Konkret gesagt, die Situation bleibt ernst. Manche Bischöfe und Priester sind abgesondert und ihrer Freiheiten beraubt worden, wie es der Fall von Bischof Thaddäus Ma Daqin von Shanghai klar demonstriert. Er kündigte sein Verlangen an, Vollzeit für seinen pastoralen Dienst zur Verfügung zu stehen und dafür andere Aufgaben beiseitezustellen, die, unter anderem, nicht zum Handlungsbereich eines Hirten gehören. Die Kontrolle über Personen und Institutionen ist verschärft worden und mit immer größerer Leichtigkeit wendet man als Mittel Sitzungen mit Indoktrinationen und Druck an.

Wenn es an Religionsfreiheit fehlt oder wenn diese ernstlich eingeschränkt ist, ist es dann nicht Aufgabe der gesamten Kirche, und damit vor allem des Heiligen Stuhls, die legitimen Rechte der chinesischen Gläubigen zu verteidigen, indem sie denen eine Stimme gibt, die dieser beraubt sind?

Ist es fünf Jahre nach der Veröffentlichung dieses päpstlichen Dokumentes weiterhin möglich, Hoffnung zu nähren?

Die bisherigen Versuche eines Dialogs zwischen dem Heiligen Stuhl und Beijing haben enorme Grenzen offenbart. Gewünscht [und notwendig] ist ein aufrichtiger und respektvoller Dialog, offen und loyal, wie er vom Papst mit seinem Brief eingeleitet wurde, und dies verlangt nach einem direkten und stabilen Kontakt zwischen beiden Parteien. Tatsache ist aber, dass die erhofften Ergebnisse auch nach 20 Jahren von Kontakten immer noch sehr zu wünschen übrig lassen. Was allerdings nicht fehlt, ist eine Unmenge an ungenauen und unvollständigen Informationen, Missverständnissen, Anklagen und immer größerer Verhärtung der Positionen.

Man könnte fragen: ist die Zeit nicht reif, über eine neue Form des Dialogs nachzudenken, eines Dialogs, der noch offener ist als bisher, durchgeführt auf einer gleichberechtigteren Basis; eines Dialogs, bei dem es partikulären Interessen nicht mehr möglich wäre, den guten Willen, das Vertrauen und die gegenseitige Wertschätzung zu untergraben? Der Heilige Stuhl steht in einem offenen und aufrichtigen Dialog mit vielen Ländern. So haben z.B. der Heilige Stuhl und Vietnam einen *modus operandi et progrediendi* [einen Modus des Handelns und des weiteren Vorgehens] gefunden. Sogar Beijing und Taipei haben stabile Kommissionen auf höchster Ebene, um mit Fragen beidseitigen Interesses umzugehen. Ist es dann nicht möglich, auf einen angemessenen und aufrichtigen Dialog mit China zu hoffen?

China ist ein riesiges Land, und Chinesen gibt es überall auf der Welt. Wie viele Priester, Kleriker, Männer und Frauen des gottgeweihten Lebens und Laien sind in Seminaren und katholischen Instituten auf der ganzen Welt ausgebildet worden, seit sich China 1978 öffnete und der globalen Realität stellte? Wurden sie jemals aufgefordert oder gezwungen, ihre nationale Identität aufzugeben? Wurden sie jemals gezwungen, sich gegen ihr Gewissen zu einem Glauben zu bekennen? Wenn chinesische Immigranten um die Taufe bitten (und deren gibt es viele!), erfreuen sie sich nicht derselben Rechte wie alle anderen Getauften? Kann man sich in einer immer offeneren und zunehmend global verwobenen Welt wirklich eine Isolation chinesischer Katholiken vorstellen, nur weil sie in ihrem eigenen Land leben? Wie oft haben meine chinesischen Freunde mir gegenüber ihren Stolz bekundet, zu ihrem eigenen Land zu gehören. Aber sie fühlen sich als Katholiken gedemütigt in ihrer eigenen Heimat, während sie sonst überall auf der Welt größte Wertschätzung und Hochachtung erfahren! Können die chinesischen Autoritäten tatsächlich ihre Ohren verschließen vor dem Aufschrei so vieler ihrer eigenen Bürger? Sogar jene Zeichen, die in den letzten fünf Jahren positive Erwartungen haben aufkommen lassen, sind stumpf und matt geworden. Ich denke zum Beispiel an das majestätische Konzert, das 2008 vom Chinesischen Phil-

harmonischen Orchester und dem Shanghaier Opernchor vor dem Papst aufgeführt wurde, das auf jeden Fall auch weiterhin einen historischen Meilenstein und eine sehr positive Initiative darstellt.

Ein besseres Verständnis des Briefes an die chinesischen Katholiken

Der Brief des Papstes an den chinesischen Klerus und die Gläubigen bleibt gültig. Die Ereignisse der letzten fünf Jahre sowohl in der Kirche wie auch in China haben ihn als wertvoll, vielversprechend und relevant bestätigt. Nach Zeiten der Unsicherheit, der Zweifel, Ängste und Restriktionen, die sein Lesen und sein Verständnis verlangsamt haben, ist nun eine Zeit gekommen, in der dieses päpstliche Dokument besser verstanden werden kann. Ja, es kann zu einem neuen Ausgangspunkt für einen Dialog innerhalb der Kirche Chinas werden. Ebenfalls kann es den Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl und der Regierung in Beijing stimulieren. Papst Benedikt XVI. erwartet, dass das Verlangen seines verehrten Vorgängers, Johannes Paul II., bald realisiert werden wird; dieser hatte vor 10 Jahren erklärt: „Es ist für niemanden ein Geheimnis, dass der Heilige Stuhl im Namen der ganzen katholischen Kirche und – so glaube ich – zum Vorteil der gesamten Menschheit die Eröffnung einer Möglichkeit zum Dialog mit den Behörden der Volksrepublik China anstrebt, um hierdurch die Missverständnisse der Vergangenheit zu überwinden und sich dann gemeinsam für das Wohl des chinesischen Volkes und für den Frieden in der Welt einzusetzen“ (Nr. 4). Mit anderen Worten, diese Hoffnung bezieht sich auf einen Dialog, der die notwendige Wertschätzung zeigt für die chinesischen Katholiken, treue Kinder ihres eigenen Volkes, einen Dialog, der Früchte von Harmonie und Frieden weit über das Wohl des Heiligen Stuhls und Chinas hinaus tragen wird. Der Brief bleibt auf jeden Fall ein Dokument vor allem religiöser Natur und dient dazu, den Weg zu einer Versöhnung innerhalb der Kirche Chinas zu bereiten, in Wahrheit und ohne jegliche Zweideutigkeit.

Daher scheint mir, dass das päpstliche Dokument ein bewundernswerter Bezugspunkt ist, der die Leidenschaft des Papstes für Wahrheit, politische Gerechtigkeit und Liebe zu seinem Volk aufscheinen lässt. Aber es ist auch ein Text, in dem katholische Lehre, politische Vision und Gemeinwohl miteinander vermählt sind.

Er [der Brief des Papstes] wartet auf eine Antwort.

Fernando Kardinal Filoni
Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung
der Völker

22. Oktober 2012

XIII. Bischofssynode „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ in Rom Ansprachen und Botschaften

Vorbemerkung: Vom 7.–28. Oktober 2012 fand in Rom die XIII. Bischofssynode zum Thema „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ statt. Im Folgenden drucken wir die Beiträge der Teilnehmer von chinesischer Seite, Kardinal John Tong aus Hongkong – einer der drei Delegierten Präsidenten – und Bischof Martin Su aus Taichung (Taiwan) ab; zudem eine Botschaft von Bischof Lucas Ly von Fengxiang (VR China) und das Antwortschreiben der Synodenversammlung. Die jeweils deutsche Fassung ist der Website des Vatikans entnommen. Zur Synode siehe auch den Beitrag in den **Informationen** dieser Nummer. Anm. der Red.

Grußwort des Delegierten Präsidenten, S. Em. Kard. John Tong Hon, Bischof von Hongkong (China)

Lieber Heiliger Vater,

von Seiten der Synodenväter und der Teilnehmer möchte ich Ihnen unsere herzlichen Grüße und unsere tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck bringen dafür, dass Sie uns zu dieser Versammlung der Bischofssynode eingeladen haben. Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens ist in der Tat ein dringliches Thema, weil viele Menschen in der Welt unseren Herrn Jesus Christus immer noch nicht kennen und viele der Getauften die Glaubenspraxis aufgegeben haben.

Vor fünfzig Jahren hat uns das Zweite Vatikanische Konzil ermutigt „hinauszufahren“ (Lk 5,4). In ähnlicher Weise müssen wir uns auch heute die Gemeinschaft der frühen Kirche (Apg 2,42-47) zum Vorbild nehmen für die Evangelisierung. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft besaßen drei Eigenschaften, die mit den drei griechischen Worten *didache*, *koinonia* und *diakonia* beschrieben werden können. *Didache* bedeutet Lehre, die nicht nur Theorie ist, sondern vielmehr eine persönliche Annahme des menschengewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus. *Koinonia* bedeutet Gemeinschaft auf verschiedenen Ebenen: grundsätzlich mit Gott; und dann mit allen Gliedern der Kirche; und in noch weiterem Sinn mit den Menschen der ganzen Welt, insbesondere mit den Armen. *Diakonia* bedeutet Dienst, von dem Jesus uns lehrt, dass wir uns nicht bedienen lassen, sondern dass wir dienen sollen, auch bis zur totalen Selbsthingabe am Kreuz (vgl. Mt 20,28). Für diese drei Eigenschaften gibt es in Hongkong, Macao und Festlandchina Zeugnisse.

In Hongkong erlebten viele Familien vor der Rückkehr der Stadt unter die Souveränität von China 1997 eine Krise

aufgrund der Angst davor, unter einem kommunistischen Regime zu leben. Der Begriff „Krise“ besteht in der chinesischen Sprache aus zwei Zeichen: „Gefahr“ und „Chance“. So kehrten angesichts der Krise der Unsicherheit auch nicht-praktizierende Katholiken auf der Suche nach einer geistlichen Unterstützung zur Kirche zurück. Und viele Gläubige nahmen an den Katechesen, Bibelkursen und theologischen Seminaren teil, um ihren Glauben zu vertiefen und das Evangelium verkünden zu können. Heute hat unsere Diözese mehr als eintausend gut ausgebildete freiwillige Katecheten. In diesem Jahr haben mehr als dreitausend Erwachsene in der Osternacht die Taufe empfangen.

Macao, unsere Nachbardiözese, hat ähnliche Bemühungen unternommen und in den letzten Jahren eine wachsende Zahl von Taufen erlebt.

Der Pfarrer einer ländlichen Gemeinde in Nordchina hat mir von seinen Erfahrungen bei der Evangelisierung erzählt. Nachdem er viel gebetet hatte, beschloss er, die Pfarrgemeinde in zwei Gruppen mit verschiedenen Aufgaben einzuteilen. Den Neugetauften gab er den Auftrag, ihre nicht-katholischen Freunde und Verwandten zur Katechese zu bringen, und denen, die schon länger den katholischen Glauben angenommen hatten, gab er den Auftrag, die Katechumenen im Katechismus zu unterrichten. Während des Katechismusunterrichts betete der Pfarrer mit ganzem Herzen in der Kirche. Schließlich gab es in der Pfarrei mehr als tausend Taufen pro Jahr.

Unter den Merkmalen von *didache*, *koinonia* und *diakonia*, wie sie beispielhaft in der frühen Kirche gelebt wurden und sich in den oben genannten Zeugnissen widerspiegeln, scheint mir die *didache* am wichtigsten zu sein, denn Gott wirkt durch uns als Seine Zeugen. Wir müssen in der heutigen Zeit angesichts einer in der Welt vorherrschenden materialistischen Kultur und angesichts des Problems der abgefallenen Katholiken in der Kirche eifrige Zeugen unseres Glaubens sein. Wir müssen ebenso den jungen Menschen Aufmerksamkeit schenken, woran der Heilige Vater uns immer wieder erinnert: „Mögen die jungen Menschen den Jugendlichen das Evangelium verkünden.“ Gottes Heilsplan ist wundervoll. Ich bin sicher, dass wir mit Glauben, Hoffnung und Liebe in unserem Evangelisierungsauftrag Erfolg haben werden.

Lieber Heiliger Vater, die Synodenväter und die Teilnehmer danken Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Sie freuen sich darauf, Ihre Worte und Ihr Zeugnis zu hören.

Quelle: www.vatican.va. Vorgetragen von Kardinal Tong am 8.10.2012.
Originaltext: Englisch.

Botschaft S.E. Lucas Ly Jingfeng, Bischof von Fengxiang [Shaanxi] (China)

Sehr verehrte, hochwürdigste Väter der XIII. Synodenversammlung,

ich beglückwünsche Sie dazu, dass Sie an dieser Synode teilnehmen und dem Grab des heiligen Petrus die Ehre erweisen können. Es betrübt mich sehr, dass Sie keine Stimme der chinesischen Kirche hören können. Ich möchte Ihnen und vor allem unserem Heiligen Vater Benedikt XVI. wenigstens einige Worte mitteilen und sende Ihnen deshalb heute diese kurze Botschaft. Ich möchte sagen, dass unsere Kirche in China, und vor allem die Laien, bisher immer die Frömmigkeit, die Treue, die Aufrichtigkeit und die Ehrfurcht der ersten Christen bewahrt haben, auch wenn sie fünfzig Jahre lang Verfolgung erlitten. Ich möchte hinzufügen, dass ich Gott, den Allmächtigen, innig und beständig bitte, dass unsere Frömmigkeit, Treue, Aufrichtigkeit und unsere Verehrung die Lauheit, Untreue und Säkularisierung heilen mögen, die im Ausland die Folgen einer hemmungslosen Öffnung und Freiheit waren. Mögen Sie im Jahr des Glaubens bei den Diskussionen Ihrer Synode untersuchen können, warum sich unser Glaube in China unversehrt bis heute erhalten konnte. So hat der große chinesische Philosoph Laotse gesagt: „Wie das Unheil Gedeihen hervorbringt, so verbirgt sich in der Schwäche das Unheil.“ In der Kirche außerhalb von China haben die Lauheit, die Untreue und die Säkularisierung der Gläubigen große Teile des Klerus angesteckt. In der chinesischen Kirche dagegen sind die Laien frömmel als der Klerus. Könnten nicht vielleicht die Frömmigkeit, die Treue und Aufrichtigkeit der chinesischen Christen den Klerus im Ausland aufrütteln? Mich hat die Klage von Papst Benedikt XVI. sehr bewegt: „Wie wir wissen, ist in weiten Teilen der Erde der Glaube in Gefahr zu verlöschen wie eine Flamme, die nicht mehr gespeist wird. Wir stehen vor einer tiefen Glaubenskrise und einem Verlust des religiösen Sinnes, die für die Kirche in der heutigen Zeit die größte Herausforderung darstellen. Die Erneuerung des Glaubens muss daher im tätigen Einsatz der Kirche in unseren Tagen Vorrang haben“ (Ansprache des Heiligen Vaters Benedikt XVI. an die Teilnehmer der Vollversammlung der Kongregation für die Glaubenslehre, 27. Januar 2012). Ich glaube jedoch, dass unser Glaube als chinesische Christen den Papst trösten kann. Ich werde nicht auf die Politik eingehen, die immer vergänglich ist.

Quelle: www.vatican.va. Verlesen bei der Eröffnung der Kongregation am 16.10.2012 vom Generalsekretär der Bischofssynode, S.E. Nikola Eterović.
Originaltext: mehrsprachig.

Antwort auf die Botschaft S.E. Lucas Ly Jingfeng, Bischof von Fengxiang [Shaanxi] (China)

Hochwürdigster Herr Bischof,

mit großer Freude haben die Synodenväter, die hier die XIII. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode mit dem Thema über die Neue Evangelisierung und die Weitergabe des Glaubens begehen, Ihren Brief erhalten, mit

dem Sie Ihre Stimme von innerhalb der Volksrepublik China vernehmbar machen wollten. Ihre Intention wurde sehr geschätzt, auch wenn unter den Synodenvätern Bischöfe aus Hongkong und Taiwan anwesend sind.

Die Synode hat mit Befriedigung vernommen, und Gott dafür gedankt, dass die katholischen Gläubigen in China fest an ihrer Treue, ihrer Ehrfurcht und ihrer Loyalität der Heiligen Mutter Kirche gegenüber festhalten. Wir wissen, dass das Leid, die Gebete und die Freude, Christen in China zu sein, Gott wohlgefällige Opfer sind und allen Christen in der ganzen Welt Mut machen.

Am Sonntag, dem 7. Oktober, hat der Heilige Vater Papst Benedikt XVI. mit einer feierlichen eucharistischen Liturgie die XIII. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode eröffnet, er hat des 50. Jahrestags der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils gedacht und das Jahr des Glaubens eröffnet, das mit dem Christkönigsfest 2013 endet. Auch wenn Sie und die anderen katholischen Bischöfe aus China nicht das Wort ergreifen konnten, so haben wir Sie doch als im Geiste Anwesende betrachtet. Wir fordern alle Bischöfe, Priester und Gläubigen dieses großen Landes auf, das Jahr des Glaubens mit Hingabe und Eifer zu leben. So bitten wir, dass die Evangelisierung des chinesischen Volkes ganz besonders am Herzen aller liegen soll, ebenso wie die Wiederevangelisierung derer, deren Glaube lau geworden ist oder die den Glauben völlig verloren haben.

Die Bischofssynode drückt Ihnen und der gesamten Kirche in China alle guten Wünsche aus, in der Hoffnung, dass die Bischöfe aus ihrem edlen Land in Zukunft an den Arbeiten der Synode teilnehmen können.

Der Heilige Vater Benedikt XVI. sendet Ihnen, Ihren Priestern und Gläubigen sowie der ganzen geliebten Kirche in China einen besonderen Segen.

Delegierte Präsidenten
Generalsekretär

Vatikanstadt, 23. Oktober 2012

Quelle: www.vatican.va. Am Ende der Kongregation vom 23. Oktober 2012 verlesen vom Generalsekretär der Bischofssynode, S.E. Nikola Eterović. Originaltext: Latein.

S.Exz. Martin Su Yao-wen, Bischof von Taichung (China [Taiwan])

Das Phänomen der Migration stellt sowohl eine große Herausforderung als auch einen Vorteil dar, nicht nur im Hinblick auf den Beitrag, den die Migranten zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft leisten, sondern auch im Hinblick auf die religiösen und missionarischen As-

pekte der Migration. Sie ist der Ort, wo Kulturen anderen Kulturen begegnen, der Glaube auf einen anderen Glauben trifft, und bei diesen Begegnungen werden beide Seiten die Schönheit ihrer Kulturen und ihres Glaubens erleben und danach ihre menschliche Identität neu aufbauen, auf der Grundlage ihrer Würde als „Ebenbilder Gottes“.

Die Kirche hat ihre eigene Kultur, die die verschiedenen Kulturen der Migranten und der Einheimischen verbindet, sie hat ihre eigene Sprache, die alle Sprachen vereint, eine Sprache, die verstanden, wenn auch vielleicht nicht gesprochen wird und die die Sprache des Herzens und der Kultur des Sich-selber-Schenkens und des Sich-selbst-Aufopfens ist.

Es ist nur zu wahr, dass, wie das *Instrumentum laboris* sagt, „das ökonomische Szenarium“ [... z]u einem großen Teil direkte Ursache des Phänomens der Migrationen, [...] wegen der Spannungen und der Formen der Gewalt hervorgehoben [wird], die mit ihm auf Grund der Ungleichheiten, die es innerhalb der Länder und auch unter ihnen hervorruft, verbunden sind“.

Diese Dinge führten unser Volk in die Wüste der Verwirrung und der Leere. Das kann erst dann gelindert werden, wenn die Teilkirchen der Einladung Folge leisten werden, „das evangelische Ideal der Armut zu leben“ und „noch mehr beizutragen, wenn es um die Sensibilisierung oder konkrete Unternehmungen geht“, um die Migration zu einem Gebiet der Neuevangelisierung zu machen.

Im Übrigen muss man die Migranten anhören, willkommen heißen und sich unter dem pastoralen Gesichtspunkt um sie kümmern, da sie Geschichten zu erzählen haben, die den Durst derer stillen können, die mit ihnen durch die Wüste ziehen. Migranten und Lokalbevölkerung sind alle beide Reisende, die versuchen, ihren Weg zu einem neuen Himmel und zu einer neuen Erde zu finden. Unterwegs werden sie, als geeintes Volk der Reisenden, Trost in Gott finden. Die katholischen Migranten sollten organisiert und ausgebildet werden, um den anderen den Glauben vermitteln zu können. Die sie aussendenden und die sie aufnehmenden Kirchen haben nicht nur die Aufgabe, den Glauben der katholischen Migranten zu unterstützen und zu nähren, sondern sie müssen auch Mittel und Wege finden, um sie so zu organisieren, dass sie Partner bei der Aufgabe der Neuevangelisierung zur Weitergabe des christlichen Glaubens vor allem an solchen Orten werden, wo die Berufenen unter der alteingesessenen Bevölkerung zu wenige sind. Die Migration ist eine mächtige Kraft der Missionsaktivität der Kirche beim Entwurf der Neuevangelisierung.

Quelle: www.vatican.va. Vorgetragen von Bischof Su am 17.10.2012. Originaltext: Englisch.